

Michael Rabiger: Dokumentarfilme drehen

Frankfurt/ M.: Zweitausendeins 2000, 671 S., ISBN 3-86150-339-5, DM 50,–

Praxis- und projektorientierte Handbücher zum Dokumentarfilm sind äußerst rar: Michael Rabigers *Dokumentarfilme drehen* füllt somit eine echte Lücke in diesem Bereich und kann mit Thomas Ibach als ein „Glücksfall auf dem Markt inflationär sprießender Handbücher“ (*FILM & TV KAMERAMANN*, Nr. 11/2000, S. 168) bewertet werden.

Michael Rabiger kommt selbst aus der Dokumentarfilmpraxis und hat dieses Buch in der Überzeugung, der Dokumentarfilm stecke „noch so voller Möglichkeiten und Spannungen wie eh und je“ (S.515) geschrieben. Seine filmpraktischen Erfahrungen aus BBC-Serien und vielen unabhängigen Dokumentarfilmproduktionen gibt er seit 1972 als Dozent mit den Schwerpunkten Filmproduktion und Filmtheorie weiter (Film- und Videoinstitut des Columbia College/Chicago, Tisch School of the Arts/New York University), daneben erstreckt sich sein Engagement auch auf internationale Dokumentarfilmprojekte. *Dokumentarfilme drehen* trägt so vom Anfang bis zum Ende die unverkennbare Handschrift eines leidenschaftlichen Dokumentarfilmers und wendet sich an Laien, Filmstudenten sowie Profis: In diesem Buch versucht Rabiger, auch neue Perspektiven des Dokumentarfilms in einen größeren funktionalen Zusammenhang zu stellen: Theorie, Technik und Praxis werden dabei in einem direkten Stil außergewöhnlich fesselnd präsentiert – und mit zahlreichen Übungsprojekten versehen macht Rabigers Handbuch unvermittelt Lust auf die praktische Umsetzung von eigenen Dokumentarfilmideen! Michael Rabiger will keine Normen

für den Dokumentarfilm aufstellen, sondern die Grundkategorien dokumentarischer Filmtechniken aufzeigen. Er nimmt dabei auch Stellung zu neuen technischen Entwicklungen, die neue Produktionsformen des Dokumentarfilms möglich machen.

Dokumentarfilme drehen ist sehr übersichtlich gegliedert und besonders als Nachschlagewerk zu empfehlen: Rabiger beginnt zunächst mit einem kurzen Überblick über die Geschichte des Dokumentarfilms, in dem er den individuellen Stil von Dokumentarfilmen hervorhebt und befasst sich im nächsten Kapitel sinngemäß mit der Identität und der Autorenschaft. Anschließend wird der Leser mit der Filmsprache und den technischen Grundlagen der Filmarbeit vertraut gemacht, die mit Übungen zur Filmanalyse sowie Übungen zur Drehpraxis ergänzt werden. In den folgenden Kapiteln werden Vorproduktion, Produktion und Postproduktion ausführlich behandelt: Rabiger gibt dazu detaillierte Tipps, die von Recherche und Projektantrag über die technische Ausrüstung bis zu Interview- und Schnitttechniken reichen. Cineasten können in diesem Dokumentarfilm-Handbuch durchaus wertvolle Anregungen zu filmästhetischen Fragestellungen bekommen.

Viele Fragen aus der Praxis des Dokumentarfilms lassen sich jedoch nur subjektiv beantworten, da nach Rabiger „Ideologie und Glauben“ für Dokumentarfilmer „eine entscheidende Rolle“ spielen: So geht Rabiger, der die Entwicklung vieler Regisseure verfolgt hat, auch auf ihr Persönlichkeitsprofil ein und charakterisiert sie als „engagierte Künstler“ mit einer „Mittlerposition, indem sie sich zum Sprachrohr derer machen, die keine eigene Stimme haben“. (S.514) Ironisch fügt er hinzu, dass es „beinahe schon eine Krankheit unter Dokumentarfilmern“ sei, „[i]m Namen anderer sprechen zu wollen“, die „im Grunde [...] nicht in der Lage sind, selbst Filme zu machen“ (S.520) – mit *Dokumentarfilme drehen* versucht Rabiger für Abhilfe zu sorgen.

Wer sich mit verschiedenen Konzepten dokumentarfilmischen Arbeitens und Standardsituationen beim Drehen vertraut machen will, kann von Rabigers *Dokumentarfilme drehen* nur profitieren.

Viola Lin (Marburg)